Menschen, die zum Stadtbild gehören

Autor(en): **Muri, Alois**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 26

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ster nach. Bei der Gartentüre wandte er sich noch einmal zurück:

„Mutter, vergiss das Trainingskleid nicht", rief er, „ich brauche es morgen!"

Sie nickte und winkte. Dann ging sie in Georg Fehlmanns Zimmer...

Sein Bett war unberührt. In der Aschenschale auf dem Schreibtisch häuften sich die Zigarettenstummeln. Der Schreibtisch war ausgeräumt und leer. Am Boden stand der grosse Koffer gepackt und verschlossen.

Christine griff sich ans Herz und lehnte sich mit geschlossenen Augen haltsuchend an die Wand:

„Johannes", sagte sie leise. „O mein Sohn Johannes."

5

Christine hatte sich wegen Georg Fehlmann ihren Freunden im Doktorhaus anvertraut.

Doktor Haller war bei ihrem Bericht im Zimmer hin und her gegangen. Die Rauchringe, die er dabei aus seiner Zigarre in die Luft blies, wurden immer dicker. Schliesslich blieb er vor Christine stehen:

„Das war das grosse Los. Ich glaube, Frau Christine, Sie sind an Ihrem Glück vorbeigegangen."

„Mein Sohn ist mein Glück."

„Du gehst entschieden zu weit", mahnte Frau Hanna. „Ich liebe weiss Gott meine drei Kinder auch, aber ich habe noch nie daran gedacht, mich deshalb selber aufzugeben, wie du es tust."

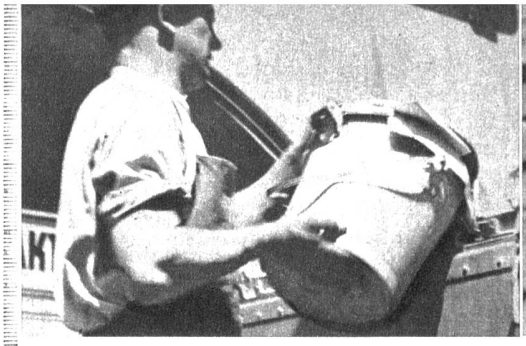
„Du kannst dich mit mir gar nicht vergleichen, Hanna, du hattest immer deinen Mann und – deine Kinder haben eine andere Geschichte als mein Johannes. Er ist vollkommen auf seine Mutter angewiesen. Ich habe ihn ertrotzt gegen den Willen seines Vaters. Hermann starb – der Junge kam, ich darf ihm nichts nehmen, was ihm gehört. Ich habe mir geschworen, alles für dieses Kind zu tun und kein Opfer zu scheuen."

„Wenn Sie so denken, Frau Christine, dann allerdings konnten Sie nicht anders handeln. Ich hoffe nur, dass Sie Ihr Ziel erreichen. Ihr Gesuch bei der Schulbehörde werde ich nun sofort stark befürworten und ein neuer Mieter wird sich wohl auch finden lassen."

Noch lange sassen die drei Menschen an diesem Abend beieinander und sprachen über die Zukunft ihrer Kinder, über die Jugend im allgemeinen und ihre Ansprüche; über die sich stets zersetzende Moral einer neuen Weltanschauung, die nur dem Augenblick und dem Lebensgenuss das Wort redet.

Doktor Haller hatte nun endgültig graue Haare bekommen. Seine Bewegungen waren nicht mehr so jungenhaft und frisch wie vor fünfzehn Jahren. Viel Wissen schaute aus seinen Augen und manchmal – so wie gerade heute – auch eine grosse Müdigkeit. Nur seine Mitteilsamkeit war die gleiche geblieben.

„Ja, ja", sagte er, „die Welt ist anders



An bestimmten Tagen fährt der Wagen des Abfuhrwerks vor; hastig leeren die Kehrichtmänner den Inhalt der Abfallkübel in den riesigen Bauch des Wagens. Gewiss ist es keine sonderlich angenehme Arbeit; doch sie muss getan sein

Zweimal in der Woche kommt die Marktfrau in die Stadt und preist ihre Erzeugnisse an. Die Stadt, die keinen Platz für Gemüse- und Ziergärten kennt, bedarf der ländlichen Frauen, die Zwiebeln und Gemüse, Blumen und Früchte feilbieten; sie sind es, die helfen, das Menü des Städters abwechslungsreich zu gestalten

Text und Bild: Alois Muri

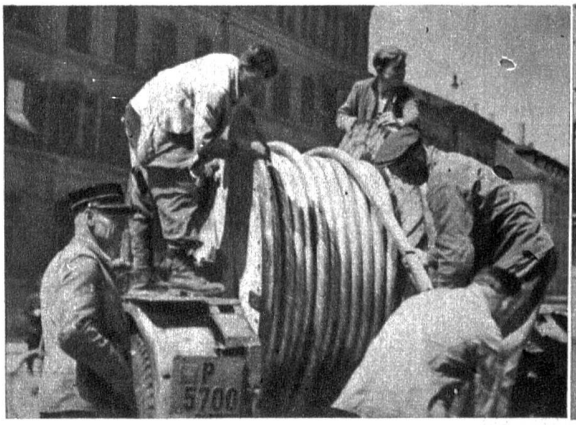
Menschen, die zum Stadtbild gehören

Was wäre die Stadt ohne Menschen! Einfach unvorstellbar. Und genau so wenig könnte man sich die Stadt ohne gewisse Typen vorstellen. Sie sind in der Stadt genau so wichtig wie Häuser, Bahnhof und Tramlinien. Verkehrspolizisten, Tramführer, Strassenarbeiter, Marktleute, Ausläufer und Kehrichtmänner, sie alle gehören dazu. Jeder hat einen Posten zugewiesen bekommen, der der Bevölkerung von Nutzen ist; sie alle sind verantwortlich für Ordnung, für die Personenbeförderung, Sauberkeit des Stadtbildes oder Lebensmittelversorgung.

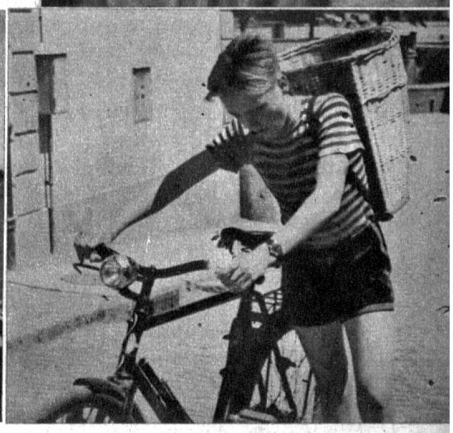
Diese Menschen tun täglich ihre Pflicht und zum grossen Teil ist ihr Dienst nicht leicht. Politiker und Künstler werden mit Ehren überhäuft; von den Mächtigen des Handwerks, der Industrie und des Handels spricht man, was hält die Bevölkerung aber für diese Menschen des städtischen Alltags bereit? Nichts. Man geht meist achtlos an ihnen vorüber.

Aus dieser Schar Menschen, die eng mit dem Begriff «Stadt» verbunden sind, sollen die Bilder einige Typen zeigen; ohne sie wäre die Stadt ja keine Stadt.

Rechts: Auf dem Lande sieht man die Zeitungsverkäufer nicht; in der Stadt gehören sie zu den belebten Strassen und Plätzen. Bei grossen Ereignissen ist der Zeitungsmann eine wichtige Person der Stadt



Wenn andere Leute daheim sind oder vielleicht sogar schlafen, tauchen die Heinzelmännchen der Stadt auf. Ihre Tätigkeit können sie meist nur bei stillgelegtem Verkehr ausüben. Es sind die Kabelleger und die Strassenarbeiter. Ihnen hat es der Städter zu verdanken, dass jeden Tag das Licht funktioniert, dass er keinen Gasunterbruch erleidet und vieles mehr. Es ist eine strenge Arbeit und erfordert den Einsatz des Mannes zu jeder Tages- und Nachtstunde



Um die Häuserecken saust mit seinem Rad der Ausläufer, meist schwerbeladen. Tagsüber ist er der Gehetzte; er ist schuld, wenn ein Kunde die Ware nicht rechtzeitig zu Hause hat und muss — ob verdient oder unverdient — Reklamationen entgegennehmen. Meist sind es ältere Buben oder Halbwüchsige, die sich zu Verträgerdiensten durch Bäcker, Metzger und andere Firmen anwerben lassen. Ihr karger Lohn ist auf Trinkgelder angewiesen und sie hören gern einmal ein Lob, nicht nur Tadel und Reklamation